Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 19

Nachruf: Lilli Meier : Lehrerin in Zürich III

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

cheln und zu flattieren, ihr Kinder, sonst gibt's ein's mit dem Sabelschnabel!! « Warum ist der Peterli so bös? » fragten die Kinder. « Er ist nicht bös, nur streng, und er wird noch strenger werden », kündigte ich an, voll Vorahnung. Und richtig, als zum Entzücken der Kinder zwei makellos weisse Eilein im Nest lagen, die wir gelegentlich zu sehen bekamen, war mit Peter nicht mehr zu spassen und mit Gretel auch nicht. Sie lebten nun in stiller Versenkung, wechselten ab mit Brüten, indem sie die Eilein richtig in die Herzfederlein hineinnahmen. Oft war in die Stille des Unterrichts hinein ein süsser, gurrender Laut zu hören oder leises Lachen, vom Nest der brütenden Vögel herkommend. Ah, sie freuen sich schon auf ihre Kinder, vielleicht sprechen sie mit den Kindern – eine Fülle von Vermutungen!

An einem Montagmorgen war's – ich mein, es wäre gestern gewesen – da kam ich in die Schule und Peterli fuhr aufgeregt hin und her. Was war's wohl? Einige Eierschalen lagen herum und unter Gretels Federchen spürte man etwas wuseln. Die Jungen waren da, zwei nackte Würmchen mit langen Hälsen, mit Flügelstümpchen, blinden Äuglein und grossen Schnäbeln. Ein solches Wunder hatte es noch nie gegeben auf der Welt, wir standen wortlos. Und das Wunder wurde immer wundervoller! Die Hälslein streckten sich den Eltern entgegen, die Eltern verstanden die Wendung der Hälschen, und nun geschah das, was einer Lehrerin im ersten Impuls den Ausruf « Säugetier » entlockte. Die Jungen streckten ihre Schnäbel sowohl dem Vater wie der Mutter in das Kröpfchen, und sie pumpten ihre Eltern regelrichtig aus. Ja, auch der Vater hat gesäugt. Mehr als hundert Kinder werden es zu jeder Zeit bezeugen, dass auch der Taubenvater ein Säugetier ist. Im Aufsatzstoffe waren wir fortan nicht mehr verlegen. Ein Tagebuch über Entwicklung und Fortschritte der Taubenkinder wurde geführt...

Ein unendlich feiner, sirrender Ton aus dem Vogelkehlchen bedeutete: Hunger. Mit « menschlicher Hingabe » betreuten die Alten die Jungen. Liessen wir es am nötigen Zartgefühl fehlen bei der Beobachtung des Fütterungsaktes, so hielten die Eltern schützend ihre Flügel auf, senkrecht, es war ein mystischer Anblick, diese sanften Vögel, die mit Schild und Schwert (Schnabel) die Jungen schützten. Wie nun die Kleinen aufwuchsen, wirklich unter unsern Augen sich zusehends verwandelten, gab uns Seelenspeise, Lebens- und Lehrstoff die Fülle. Wir konnten den Stoff nicht vollständig meistern. Aber wie sagt nun Goethe: Lasset es erstmals auf euch wirken, später wird es euch offenbar werden! (Fortsetzung folgt.)

Lilli Meier, Lehrerin in Zürich III †

Lilli Meier wurde am 28. Juni 1862 in Winterthur geboren. Zusammen mit fünf sehr aufgeweckten Geschwistern verlebte sie eine recht frohe und genussreiche Jugend, obwohl sie ihrer zarten Gesundheit wegen oft zur Seite stehen musste. In den städtischen Schulen Winterthurs wurde ihr ein guter Unterricht zuteil, er weckte in ihr die Lust, selbst zu unterrichten. Später nahm sie das Lehrerinnenseminar Winterthur als Schülerin auf, wo sie unter anderm den sehr anregenden Unterricht in Naturkunde von Herrn Dr. Robert Keller geniessen durfte. Er verstand es, seine Schüler anzuspornen zu Wanderungen durch Feld und Wald, die Botanisierbüchse und den « Gremli » auf dem Rük-

ken zum Selbstbestimmen der Beute. Lilli Meier, selbst eine grosse Freundin der Natur, folgte dieser Anregung fleissig.

Leider war für das Winterthurer Seminar nach drei Jahren kein Fortbestehen mehr möglich. Da hiess es, entweder nach Zürich oder nach Küsnacht überzusiedeln. Da das Schlussexamen in Küsnacht gemacht werden musste, entschied sich Lilli Meier für das letztere.

Nach wohlbestandenem Examen brachte sie das Jahr des Lehrerüberflusses im Welschland zu. In ihre Heimat zurückgekehrt, gab ihr ein mehrwöchiges Vikariat in Kyburg Gelegenheit, in der Schulführung die ersten Versuche zu machen. Nach Beendigung desselben wurde Lilli Meier als Verweserin nach Nol abgeordnet zu einer kleinen, aber etwas mühsamen Schülerschar. Hier war ihres Bleibens nicht lange. Freudig folgte sie der Berufung an eine Zweiklassenschule nach Frauenfeld, die sie aber erst nach Ablegung des thurgauischen Lehrerexamens antreten konnte. Mit Eifer und grosser Gewissenhaftigkeit waltete sie ihres Amtes und schloss dort manch innige Freundschaft, die bis zu ihrem Hinschied nicht erlosch. Doch auch eine Zürcher Schulbehörde wurde auf die tüchtige Zürcher Lehrerin im Thurgau aufmerksam, und so kam sie im Jahre 1893 als erste Lehrerin im Schulkreis Aussersihl, nach Zürich. Mit grosser Energie und Umsicht bewältigte sie die mannigfaltige Schularbeit. Es kam die Zeit der Umwälzung auf methodischem Gebiet und Lilli Meier erkannte sofort das Gute zum Beispiel des Arbeitsunterrichtes und gestaltete ihren Unterricht soweit wie möglich nach dem Arbeitsprinzip.

Sie fühlte aber, dass auch der beste Unterricht allein nicht imstande ist, Kinder, die allzuviel auf sich selbst und auf die Gasse angewiesen sind, zu lebenstüchtigen Menschen zu erziehen. Von Pestalozzis Geist durchdrungen, sann sie auf Mittel und Wege, um den Kindern das Elternhaus teilweise ersetzen zu können. So gab sie den ersten Anstoss zur Gründung der Jugendhorte. Jahrelang waltete sie nach angestrengter Schularbeit als sorgende Mutter der Hortjugend. Mehr und mehr wurden diese Horte ausgebaut, ein Beweis dafür, dass sie einem grossen Bedürfnis entgegenkommen. Heute sind sie dem städtischen Fürsorgewesen angegliedert.

Aber auch dabei blieb Lilli Meier nicht stehen; den blassen, blutarmen Kindern, die sie als Mitglied einer Quartierkommission des freiwilligen Armenvereins kennenlernte, fehlte ein längerer Aufenthalt auf dem Lande. Sie setzte sich mit ihren Kolleginnen und Freundinnen im Thurgau in Verbindung. Diese sorgten für gute Unterkunft bei wohlhabenden Bauern im Thurgau über die Ferienzeit. Während fünf Jahren entwickelte sich die Ferienversorgung unter ihrer Präsidentschaft immer weiter, bis sie schliesslich von « Pro Juventute » übernommen wurde, die sie in umfangreichem Masse weiterführt.

Nicht weniger interessierte sich Lilli Meier für die vorschulpflichtige Jugend. Als Mitglied der Aufsichtskommission für die Kindergärten bewirkte sie manche Verbesserung hinsichtlich der Leitung und der Schullokale.

Ein grosses Mass von Arbeit hat Lilli Meier, die zeitlebens mit einer zarten Gesundheit zu kämpfen hatte, bewältigt.

In verhältnismässig guter Gesundheit durfte sie nach ihrem Rücktritt 1927 noch ein paar Jahre der wohlverdienten Ruhe geniessen und freudig manche Dankesbezeugung von früheren Schülern entgegennehmen, bis sie am 3. Februar dieses Jahres einer jähen Krankheit zum Opfer fiel. Damit hat ein Leben voller Liebe und Hingabe für die Jugend seinen Abschluss gefunden.